

**„Vollbringe die notwend'ge Tat, denn Tun ist besser als Nichtstun“
(Bhagavadgita, 3. Gesang)**

Dieser Vers aus dem Jahrtausende alten Gesang erzählt von der rechten Handlung. Die rechte Handlung ist jene, die ausgeführt wird „um der Handlung willen“, weil sie getan werden muss, weil sie notwendig ist und nicht, damit der Handelnde Ruhm, Lob, Anerkennung erhält oder egoistische Motive verfolgt.

Über die „rechte Handlung“ wurde schon viel nachgedacht, philosophiert, geredet und geschrieben. Annemarie weiß davon nichts, sie hat, wie sie es selbst nennt, ein „Theoriedefizit“. Dabei hält sie es nur wie die Hummel: *„Nachdem was wir über Physik und Aerodynamik wissen, kann die Hummel nicht fliegen. Die Hummel schert sich nicht darum, was wir wissen, und fliegt einfach.“*

Die Aktivitäten von Annemarie sind ein Zeugnis der gelebten „rechten Handlung“, sie schert sich - Gott sei Dank - nicht darum, was wir über die rechte Handlung wissen, sie handelt, sie macht, was notwendig ist. Das Wort „notwendig“ kommt von „die Not wenden“, davon konnte ich während der Reise im September 2014 einiges erfahren.

Ich will in diesem Reisebericht nicht die Geschichten und Schicksale aller Familien und Kinder, die wir besucht haben, erzählen. Davon kann man in den Berichten meiner Vorgänger genug lesen. Ich möchte lieber über die Art und Weise berichten, wie – aus meiner Sicht – Annemarie den Notleidenden geholfen hat, ihnen noch immer hilft und welche Früchte ihre Arbeit trägt.

Da ich Annemarie schon eine Zeit lang kenne und ihr bei ihren Aktivitäten helfen konnte, war ich nicht überrascht, mit welcher Energie und Zuversicht sie schon während der Vorbereitung und dann bei der Hinfahrt am 19. September 2014 ans Werk geht. Sie strahlt eine Kraft aus, die manchem Fünfzigjährigen alt aussehen lässt. Bei der Ankunft in unserer Unterkunft in Bikodže bei Vehid und Fadila Mahosevič erfahre ich zum ersten Mal während dieser Reise, mit welcher innigen und ehrlichen Freude, tiefer Dankbarkeit und engen Verbundenheit Annemarie empfangen wird. Man hat dabei das Gefühl, dass Annemarie nicht als Gast kommt, sondern wie eine Heimkehrerin aufgenommen wird. Das hat sich bei jedem der über 30 Besuche, die wir in dieser Woche gemacht haben, so ereignet, und ist eine der Früchte, die ihre Arbeit trägt.

Hier ein kleiner Auszug von den Eindrücken bei den Hausbesuchen:

Suljo ist ca. 40 Jahre alt, Spastiker und lebt mit Vater und Mutter in einem Haus an einem steilen Berghang. Er kann sich nur mit einem Rollstuhl fortbewegen. Wenn sie weggehen wollen, muss seine Mutter erst den Rollstuhl zur Hauptstraße bringen und ihn anschließend hinuntertragen. Der Vater geht lieber jagen oder trinken, ein Verhalten, das viele der Väter von Behinderten in diesem Land an den Tag legen. Jedes Mal, wenn Annemarie kommt, ist Suljo außer sich vor Freude, auch unseren Dolmetscher Maid liebt er heiß. Er zappelt dann vor Freude so herum, dass er immer wieder von der Sitzbank runterrutscht und hinauf gehoben werden muss. Da er seine Bewegungen nicht kontrollieren kann, setzt sich Maid zwischen ihn und Annemarie, da er ihr beim letzten Besuch beinahe den Arm gebrochen hatte. Seine Mutter Sajda kümmert sich liebevoll um ihn, die Belastung ist ihr trotzdem deutlich anzusehen. Sie hat es aber geschafft sich in der Nachbarschaft Hilfe zu organisieren, um den für sie zu schweren Suljo zu tragen. Da er auch nicht sprechen kann, haben die beiden eine eigene Gebärdensprache entwickelt.



Hier sagen sie: „Ich bete für Annemarie ,dass sie noch viele Jahre lebt“.

Im Laufe der weiteren Besuche bekommt Annemarie noch viele solcher Gebete, also müsste sie mindestens 250 Jahre alt werden. Die Familie bekommt neben Sachspenden auch finanzielle Mittel für Holz und Kohle für den Winter und um die Nachbarn für das Tragen von Suljo zu bezahlen. Hier zeigt sich auch, wie Annemarie die Spenden einsetzt. Die Bedürftigen müssen von sich aus sagen, was sie benötigen und brauchen. Somit werden sie vom passiven Empfangen zum aktiven Handeln gezwungen. Annemarie ist dabei konsequent und fordernd, aber wahrscheinlich ist das der Grund, warum die Hilfe bei ihr so gut funktioniert und ankommt. Annemarie verlangt etwas von den

Leuten und nur, wenn sie auch etwas machen oder es zumindest artikulieren, was sie brauchen, bekommen sie die Mittel dazu. Es erinnert an den Leitfaden der Montessori-Pädagogik:

„Hilf mir, es selbst zu tun.“

Am gleichen Tag besuchen wir **Ajka**, welche schon viele Jahre von Annemarie betreut wird, auch hier sind die Früchte ihrer Arbeit zu sehen. Sie litt viele Jahre an schweren Depressionen, nachdem sie von Srebrenica kommend die Kindheit im Waisenhaus Tuzla verbracht hat, später von einem viel älteren Mann mitgenommen wurde und mit ihm 4 Kinder hat. Ajka hat nur zu ihren Kindern, zu Annemarie, den Tieren und Pflanzen Vertrauen. Im Frühjahr 2014 bekam sie von Annemarie und mit Hilfe des Österreichischen Militärs ein Hochbeet für den Gemüseanbau, da das kleine Grundstück, auf dem sie wohnt, keinen fruchtbaren Boden hat.



In der Küche zieht sie gerade Küken auf, auf dem Bild lächelt sie sogar. Das hatte sie bisher nie gemacht, weil sie sich für die fehlenden Zähne geschämt hat. Durch Spendengelder hat sie ein neues Gebiss erhalten. Trotz der bescheidenen Verhältnisse ist es relativ ordentlich und sauber, das ist auch eines der Dinge, die Annemarie von den Leuten verlangt.

Obwohl die beiden Erwachsenen

eher passiv und zurückhaltend wirken, sind die vier Kinder fröhliche und offene Menschen. Sie zeigen stolz, was sie in der Schule gelernt haben. Der Besuch der Schule ist ein weiterer Stützpfiler der Hilfe und Voraussetzung für die weitere finanzielle Unterstützung. Die Kinder bringen immer wieder Nachweise über den Schulbesuch



Ein weiterer Beweis für die Qualität und die Nachhaltigkeit ihrer Hilfe ist **Sejfo**. Er kam als Kleinkind ins Waisenhaus nach Tuzla und ist seit damals ein Patenkind. Mittlerweile ist er 18 Jahre alt und hat eine Fachschule abgeschlossen. Eigentlich müsste er das Waisenhaus bereits verlassen, aber er macht noch eine Ausbildung zum Baumeister, damit hofft er ab nächstem Jahr Sportwissenschaften studieren zu können. Sejfo ist der Jungstar beim Fußballverein in Tuzla und spielt in der höchsten Liga (daher gibt es auch manchmal disziplinäre Probleme mit der Heimleitung, aber das ist in Anbetracht seines Alters und seines Erfolges eher normal...)



Am Montag sind wir auf dem Land unterwegs. Überall sind die Folgen der Überschwemmungen der seit Monaten anhaltenden Regenfälle zu sehen. Hangrutschungen sind an der Tagesordnung und viele Straßen sind so unterspült, dass das Absacken nur eine Frage der Zeit ist.

An diesem Tag sind wir mit einer Patrouille des LOT Tuzla von EUFOR unterwegs. Sie erzählen uns auch von den vielen Hilfsaktionen, welche nach den Überschwemmungen geleistet wurden. Sie haben mit eigenen Augen die vollen Lager mit Hilfsgütern gesehen, wenn man aber die betroffenen Leute fragt, hat fast niemand etwas bekommen. Die groß angelegten Hilfsaktionen sind oft gut gemeint, aber selten gut gemacht. Die Hilfsgüter werden von einer Organisation solange an die nächste übergeben, bis nichts mehr da ist. Man kann sich des

Eindrucks nicht verwehren, dass gespendet werden, nur um das eigene Gewissen zu beruhigen, aber fast niemand kümmert sich darum, was mit den Spenden geschieht und wo sie landen. Hier zeigt sich der große Unterschied zu

der Hilfe, die Annemarie macht. Noch wichtiger als das Sammeln der Spenden sind die richtige Verteilung und das Übertragen der Verantwortung an die Empfänger.

Wir besuchen an diesem Tag **Samanta** und ihre Familie. Sie ist eine bewundernswerte Frau, welche viele Hürden genommen hat und enorm viel für ihre Familie getan hat. Mit 16 Jahren ist sie aus dem Kosovo nach Bosnien gebracht worden und hat dort ihre 9 Kinder groß gezogen. Heuer hat sie mit Unterstützung der österreichischen Botschaft und des UNHCR zum ersten Mal in ihrem Leben Papiere bekommen und hat somit endlich eine dokumentierte Identität, hier zeigt sie stolz ihren ersten Pass.



Sie lebt als Witwe mit den Kindern in einem kleinen Haus. Auffallend ist die klare Abgrenzung zu den anderen Häusern in dieser Siedlung. Sie hat einen Zaun, einen kleinen Gemüsegarten und Blumenbeete, es sieht beinahe idyllisch aus, neben ihrem Haus türmen sich aber bereits die Müllberge der anderen. Im kleinen, bescheidenen Haus ist alles sauber und ordentlich. Da sie geschickt im Handeln und Weiterverkaufen ist, bekommt sie von Annemarie immer viele Sachspenden. Alles, was sie nicht selbst für ihre Kinder brauchen kann, tauscht sie gegen anderes ein und kann somit einen bescheidenen Lebensunterhalt verdienen. Der 15-jährige Sohn Šaban ist behindert. Vor einigen Jahren bekam er einen Rollstuhl, worauf hin er noch weniger Bewegung machte, als vorher. Auf Betreiben von Annemarie bekam er eine Therapie in Koraci Nade und ein „Verbot“ für den Rollstuhl. Heute kann er kleinere

Strecken ohne Hilfe gehen, bei unserer Ankunft und Abfahrt ging er alleine die Stiegen hinauf und hinunter. Alle Kinder besuchen die Schule. Der Schulweg ist 3 km lang, sie legen ihn zu Fuß zurück, auch Šaban, er wird dabei von seinen Geschwistern unterstützt. Auch sie sind stolz auf ihre schulischen Leistungen und jeder war bemüht, einen englischen Satz zu sagen.



Ein weiterer Höhepunkt war der Besuch im Therapiezentrum **Koraci Nade in Tuzla**, welches an diesem Tag das 20-jährige Bestehen feierte. Dabei wurde auch Annemaries Buch „Meine ungewöhnlichen Reisen“ in bosnischer Übersetzung präsentiert. Das Treffen mit den Therapeutinnen und den Familien war geprägt von großen Emotionen der Freude und Dankbarkeit.



Annemarie mit den Therapeutinnen. Sie bekommt von ihnen einen sehr persönlich gestalteten Bildband über die Geschichte des Zentrums und den Aufbau des neuen Gebäudes.

Am Nachmittag gab es eine Festveranstaltung zum Bestandsjubiläum im Kulturzentrum von Tuzla. Das Programm wurde von den Kindern mit sichtlicher Freude und Spaß dargeboten. Am Schluss gab es Dankesurkunden an die Unterstützer.



Am Ende hielt eine Mutter eines behinderten Kindes eine Rede. Diese wurde erst kurz vor der Veranstaltung auf ihr Verlangen ins Programm aufgenommen und war vor allem an Annemarie gerichtet. Wir konnten die Rede zwar nicht verstehen, aber trotzdem war die tiefe Dankbarkeit für das Wirken von Annemarie zu spüren. Ein paar Wochen später bekamen wir die Übersetzung, daraus ein kleiner Auszug:

„... und ich war eine der vielen Mütter, die mit Hilfe dieser wunderbaren Frau ihre Sonne unter dem Himmel fand....“



Am Mittwoch fand die Präsentation des übersetzten Buches an der österreichischen Botschaft statt. Da der Druck des Buches von der Botschaft vermittelt wurde, wurde Annemarie von Botschafter Dr. Pammer nach Sarajevo eingeladen. Unter den Gästen war der Hohe Repräsentant der internationalen Staatengemeinschaft Dr. Valentin Inzko (links im Bild). Er hat Annemarie schon früher in seiner Funktion als österreichischer Botschafter unterstützt. Mit dabei waren die beiden Patenkinder Mima und Miroslav, welche uns auch während der Hausbesuche begleiteten und als Übersetzer unterstützten. Die beiden sind wieder gute Beispiele, welche Früchte Annemaries Arbeit getragen hat. Beide konnten mit ihrer Unterstützung studieren. Mima studierte in Bosnien Sprachwissenschaften und fungierte auch als Lektorin für die Übersetzung des Buches. Leider hat sie immer noch keine Anstellung als Lehrerin erhalten, obwohl sie bei allen Tests die Beste ist. Ihre Mutter ist Bosniakin, ihr verstorbener Vater war Serbe und ihr Stiefvater ist Kroat, sie selbst hat sich bei der letzten Volkszählung zu keiner dieser Volksgruppen bekannt, sondern nur „Bosnierin“ angegeben. So mit gehört sie zu einer Minderheit. Die Anstellungen als Lehrer haben andere bekommen. Miroslav kam mit 19 Jahren mit wenigen Deutschkenntnissen nach Wien. Er bekam auf Vermittlung von Annemarie ein Rotary-Stipendium und hat in der Mindestdauer Medizin studiert. Heute arbeitet er als Neurologe in Wien am SMZ Ost. Bei dieser Hilfsfahrt macht er Heimaturlaub und unterstützt Annemarie bei ihren Hausbesuchen.



Annemarie erzählt bei der Buchpräsentation in Sarajevo von ihren Reisen, Mima und Miroslav lesen das Kinderbuch „Das gehört mir“ von Leo Leoni in einer deutsch/bosnischen Fassung.



Am letzten Tag in Tuzla besuchen wir noch eine Romasiedlung in Tuzla. Šemsa ist eine junge Frau, die Annemarie als sehr verlässlich bezeichnet. Das Haus ist nach den massiven Regenfällen einsturzgefährdet, die Familie will aber nicht wegziehen. Šemsa lebt mit ihrem Mann und 3 Kindern noch in diesem Haus, weil die behinderte Tochter in der Nähe eine Therapiestätte hat. Die Ersatzwohnung liegt in einer ehemaligen Flüchtlingsbaracke außerhalb von Tuzla, die Therapieeinrichtung ist daher schwer erreichbar. Wie bei den anderen Besuchen ist die Wohnung trotz bescheidener Verhältnisse sauber und ordentlich. Šemsa bekam erstmalig alle Sachspenden für die gesamte Siedlung und die Aufgabe, sie zu verteilen. Auch hier zeigt sich wieder die Art und Weise, wie die

Hilfe wirken soll, als Anleitung selbst aktiv zu werden und nicht als passiver Almosenempfänger auf die nächste Hilfslieferung zu warten.



In diesem Haus lebt die fünfköpfige Familie, in ein paar Monaten sind sie zu sechst.

Zum Abschluss führte uns der Heimweg noch zum Franziskanerkloster in Tolisa an der Save, unweit der Grenze zu Kroatien. Während des Krieges (vor mehr als 20 Jahren) fand Annemarie dort Unterkunft und Unterstützung, vor allem durch Fra Mia Oršolić (rechts im Bild). Er hatte ihr damals mehrfach geholfen, die Save mit Behelfsfähren zu übersetzen, da alle Brücken zerstört waren. Im Kloster war damals ein Lazarett untergebracht, durch den heutigen Klostergarten verlief die Frontlinie.



Mit Fra Mia und Fra Tomislav (links im Bild), der früher als Priester in Deutschland gearbeitet hat, besuchen wir noch drei Familien, welche vom Hochwasser betroffen waren. Sie erhielten von uns finanzielle Unterstützungen für die Beseitigung der Schäden. Auch bei diesen Leuten übergibt Annemarie nicht einfach die Spende. Sie fördert die Eigeninitiative, indem sie von den Leuten einfordert, zu sagen, was sie am Dringendsten brauchen und was sie zu tun gedenken. Ein Mann hat klare Vorstellungen davon, was er braucht und noch tun muss. Sein Haus stand mehrere Wochen 2 Meter unter Wasser, er hat aber bereits vieles wieder gerichtet und versucht, das Erdgeschoss trocken und bewohnbar zu machen. Er bekommt eine großzügige Spende. Ein anderer Mann hat im Gegensatz dazu zwar auch schon einen kleinen Teil des Hauses, welches er mit seiner Familie und seinen Eltern bewohnt, wieder hergerichtet, aber er wartet lieber auf eine Hilfsorganisation, die noch heuer oder nächstes Jahr kommen sollen, um ihm zu helfen. Es ist kaum möglich zu erfahren, was sie wirklich dringend brauchen. Irgendwann fällt ihm dann doch ein, dass sie eine Waschmaschine brauchen könnten.

Danach fahren wir am 26. September 2014 mit vielen Eindrücken, mit berührenden, bedrückenden, aber auch freudigen Erlebnissen zurück nach Österreich. Nur 5 Stunden später sind wir wieder in einer ganz anderen Welt, sind zurück in einem Land, in dem nach Medienberichten 1,2 Millionen Einwohner armutsgefährdet sind. Für mich klingt das nach dieser Woche gegenüber den Leuten, die wir besucht haben, beinahe zynisch.

Ich habe Annemarie einen ersten Entwurf dieses Berichts geschickt. Sie meint, dass ich ihr darin einen „Heiligenschein“ verpasst habe. Sie steht auf dem Standpunkt, dass das, was sie macht, normal ist. Ich habe allerdings in der einen Woche keinen anderen „normalen“ Menschen wie Annemarie in Bosnien getroffen. Ich habe bisher fast 3 Jahre meines Lebens in vom Bürgerkrieg betroffenen Ländern gearbeitet, dabei habe ich vielleicht 2 solcher Menschen kennen gelernt (wenn man das überhaupt vergleichen kann). Wenn das, was für Annemarie normal ist, auch so ist, wo sind denn alle anderen normalen Menschen?

Wolfgang Habitzl,
im Oktober 2014